

Noch einmal wurde gefeiert - obwohl die Stimmung eher auf Endzeit gerichtet ist: Das besetzte Haus am Kettenhofweg.

Foto Marcus Kaufhold

Theorie, Praxis - letzte Party?

Ein ehemaliges Uni-Institut soll geräumt werden. Am Freitag haben die Hausbesetzer trotzdem gefeiert wohl zum letzten Mal. Ein Ortsbesuch.

VON FERDINAND DYCK

ern in ze), mit

um

nit-

fah-

sie

be-

o in

ren,

der

in

ich-

nd-

und

lem

hat-

tag-

ehr

lau-

un-

ehr-

zen-

mi-

rsa-

sen-

icht

club

auf-

ei-

cht,

Ein

ann

nen

lver

urg

FRANKFURT. Auf einem Bord an der Wand sind Nagellackflaschen und Puderdosen aufgereiht. Davor steht ein junger Mann im ärmellosen Kleid - der goldene Stoff spannt sich über seinem breiten Kreuz. Er hat sich gerade ge-schminkt, trägt Lidschatten, Rouge und wahrscheinlich auch ein wenig Lippenstift, genau ist das nicht zu erkennen. Das Licht scheint schummrig im Keller des besetzten Hauses am Kettenhofweg 130. Ein anderer Mann mit Perlenkette und Glitzerfarbe im Gesicht läuft gerade in Richtung der Kellertreppe. "Ich bin weder schwul noch hetero", sagt er. "So etwas gibt es hier gar nicht."

Am Freitagabend hat das "Institut für vergleichende Irrelevanz" (Ivi) zur "Queer Prom Night" geladen. Die Mitglieder des linken Projekts lehnen herkömmliche Geschlechterrollen ab. Wer auf ihren Partys feiert, muss keine sexuelle Diskriminierung fürchten. Was die Veranstalter vor wenigen Tagen aber noch nicht ahnten: Es könnte die letzte Party im Ivi gewesen sein.

Am Dienstag waren plötzlich Mitarbeiter der Immobilienfirma Franconofurt aufgetaucht. Der Investor hatte das Gebäude schon im Januar von der Universität gekauft, wie den Hausbesetzern erst in dieser Woche klarwurde. Erst brachen die Arbeiter die Eingangstüre auf und nahmen sie mit. Dann stellten sie Strom und Wasser ab. In den nächsten zwei Wochen soll nun geräumt werden. 2003 war das ehemalige Institut für Anglistik während der Bildungsproteste besetzt worden. Seit neun Jahren bieten Studenten dort alternative Seminare an und organisieren Konzerte, Ausstellungen und Partys. Ihr Motto: Theorie, Praxis, Party.

Um 22.15 Uhr ist noch nicht viel los im großen Saal im Hochparterre. An der Decke kreuzen sich zwei lange Bahnen aus rosafarbenen und weißen Luftballons. Ein paar Gäste sitzen auf abgewetzten Ledersofas. Das Bier an der Bar kostet zwei Euro, die Flaschen sind halbwegs kalt, die Kühlschränke funktionieren also. "Ich bin kein Techniker, ich bin Wissenschaftler", sagt der Mann hinter dem Tresen und grinst. "Keine Ahnung, warum wir wieder Strom haben." Irgendjemand muss Wasserund Stromversorgung wieder angestellt haben. Auch wenn das an diesem Abend niemand kommentieren will, in einem Punkt sind sie sich alle einig: "Im Ivi wohnen Menschen. Es ist nicht legitim, wie man mit denen gerade umgeht",

Unter dem Lindenbaum im Garten vor dem Gebäude sitzt Chris,

sagt eine junge Frau.

der in Wirklichkeit anders heißt. Der große Mann im schwarzen Anzug ist Sozialwissenschaftler und hat fast 10 Jahre lang als Dozent in Frankfurt gearbeitet, jetzt lehrt er an einer anderen Uni in Hessen. Am Ivi engagiert er sich in Lesezirkeln und wissenschaftlichen Projekten wie der "Gegen-Uni", die sich eine Woche im Semester der intensiven inhaltlichen Arbeit ver-schreibt: "Kritische Wissenschaft ist in den letzten 15 Jahren konsequent verdrängt worden aus den Hochschulen", sagt Chris und zieht an seiner Zigarette. Gerade der Bo-logna-Prozess und die Modularisierung der Studiengänge hätten dazu geführt, dass es für eine echte inhaltliche Auseinandersetzung, etwa mit Texten von Marx oder Hegel, in Seminaren keine Zeit mehr gebe. "Die Studenten werden systematisch dumm gehalten", sagt Chris.

Auf der anderen Seite des Gartens stehen die Fenster zum Tanzsaal offen, irgendein Soultitel dröhnt heraus. Auf einem der Plastikstühle sitzt Patrick Schwentke. Er studiert Philosophie, Literatur und Soziologie und ist Mitglied einer der Musikgruppen des Ivi, organisiert viele Konzerte. Er selbst hat früher ein Hip-Hop-Label betrieben, heute schwärmt er von der musikalischen Vielfalt des Instituts, die von Jazz über Chamber Pop bis zur Avantgarde reiche. Er kann sich Frankfurt ohne das Ivi nicht vorstellen: "Es gibt viele Bands, die in Zukunft einen Bogen um Frankfurt machen werden." Musiker, die vor dem Durchbruch stünden, seien auf kleinere Aufführungsorte wie das Ivi angewiesen. "Das Krasse ist: Die Stadt weiß das alles. Und tut nichts. Ich verstehe das einfach nicht.

Zurück im Saal. Irgendwann nach Mitternacht spielt eine Band, die Musik klingt wie eine Mischung aus Country und Pop. Auf die Wand hinter der Bühne werden Bilder projiziert, eines zeigt das Ivi-Gebäude, ein anderes den Hund von Barack Obama. Der Saal ist jetzt voll, Rauchschwaden durchziehen die Luft. Vor der Bühne tanzen junge Leute.

Ein paar Meter weiter hinten steht Marie. Sie hat in Frankfurt Literatur studiert, seit fünf Jahren arbeitet sie auch als Dozentin. "Aber nirgendwo habe ich so viel gelernt wie hier am Ivi", sagt die Achtundzwanzigjährige. In Uni-Seminaren gehe es doch fast ausschließlich darum, Texte und Inhalte für Prüfungen zu büffeln. Im Ivi dagegen funktioniere das eigenverantwortlich: "Wir eignen uns die Inhalte hier selbst an. Nicht weil wir müssen, sondern weil wir ein echtes Interesse an ihnen haben."

Doch dann möchte Marie nicht mehr reden, schon gar nicht über die drohende Räumung. Sie möchte tanzen. Das sei nämlich ihre Lieblingsband, die da spiele.